

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben ::
Garantierter Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolassstraße 11.
Fernsprecher 309 :: Fernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
am Donnerstag Morgen ::
Inseratenspr. die Kolonietafel 25 Pf.

Nr. 51.

Wiesbaden, den 19. Dezember 1912.

4. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Die neue Feststellungs-Ordnung der Getreidepreise.

Mit dem 1. Januar 1913 wird eine neue, vom Handels- und Landwirtschaftsminister entworfene Feststellungsordnung der für staatliche Zwecke über die Preise von Weizen, Roggen, Hafer und Gerste zu erstellenden Berichte Platz greifen. Die Notierungen für andere Zwecke werden durch diese Preisfeststellungsordnung nicht berührt. Sie bezieht sich nur auf inländisches Erzeugnis. Dem Preisbericht ist dasjenige Erzeugnis zugrunde zu legen, welches den Hauptgegenstand des Handels an der Börse oder dem Markt bildet. Dies wird in der Regel das Erzeugnis der letzten Ernte der Gegend sein, von welcher die Börse oder der Markt beschickt wird. Mit den Notierungen für neue Ernte ist bei Hafer am 1. Oktober, für die übrigen Getreidearten dann zu beginnen, wenn die neue Ernte an den Markt kommt. Die Preisberichte sollen nur auf wirklich abgeschlossenen Geschäften beruhen und sollen der Geschäftslage des Verkehrs an der Börse oder dem Markt entsprechen. Können solche Preise für eine Getreideart oder (bei Gerste) Qualität nicht festgestellt werden, so ist kein Schätzpreis zu notieren, sondern das Fehlen eines maßgebenden Preises kenntlich zu machen. Festzustellen sind Großhandelspreise für die Tonne.

Die zu notierenden Qualitäten werden, wie folgt, bestimmt: a) Für Weizen, Roggen und Hafer ist über den Preis für gute Durchschnittsqualität des jeweils gehandelten inländischen Erzeugnisses zu berichten. Der Notierung ist nicht eine ein- für allemal feststehende Qualität zugrunde zu legen. Vielmehr entscheidet über die zu notierende Durchschnittsqualität der Ausfall der letzten Ernte in den Gegenden, die für die Börse, den Markt oder den Platz vorwiegend in Betracht kommen. b) Bei Gerste sind drei Qualitäten: „fein“, „gut“ und „mittel“, zu notieren. Unter „fein“ ist Braugerste, unter „gut“ geringe Braugerste und gute andere Gerste (Futtergerste), unter „mittel“ andere Gerste (Futtergerste) mittlerer Beschaffenheit zu verstehen. Auch hier sollen „fein“, „gut“ und „mittel“ nicht ein- für allemal feststehende Qualitäten bezeichnen, sondern nach dem Ausfall der Ernte bemessen werden. In der Regel wird die einzelne, zu notierende Qualität an dem Notierungstage zu verschiedenen Preisen gewandelt worden sein. In diesem Falle ist nicht ein Einheitspreis (Durchschnitts- oder Mittelpreis) zu notieren, vielmehr muß den Preisschwankungen durch Notierung eines Spannungspreises Rechnung getragen werden. Dieser Spannungspreis soll jedoch nicht sämtliche gezahlten Preise, vom höchsten bis zum niedrigsten, umfassen, sondern nur die hauptsächlich gezahlten Preise wiedergeben. Ausnahmepreise nach oben wie nach unten sind wegzulassen.

Die Großhandelsplätze, an denen die Getreidepreise festgestellt werden sollen, sind: Königsberg i. Pr., Danzig, Berlin, Stettin, Posen, Breslau, Gletwitz, Magdeburg, Kiel, Hannover, Dortmund, Frankfurt a. M., Duisburg, Arefeld und Köln.

Die Ernte in Hessen

stellt sich in diesem Jahre gegen das Vorjahr wie folgt: Winterweizen: 31.690 Hektar Anbaufläche (gegen 29.153 in 1911) ergaben 39.607 (gegen 63.522 Tonnen in 1911), Sommerweizen: 1152 (2119) Hektar Anbaufläche ergaben 2715 (4747)

Tonnen, Winterroggen: 73.676 (70.868) Hektar Anbaufläche ergaben 102.648 (142.931) Tonnen, Sommerroggen: 95 (176) Hektar Anbaufläche ergaben 136 (277) Tonnen, Sommergerste: 47.638 (49.969) Hektar Anbaufläche ergaben 124.301 (118.416) Tonnen, Hafer: 57.547 Tonnen, Kartoffeln: 58.153 (68.678) Hektar Anbaufläche ergaben 1.207.018 (639.248) Tonnen, davon waren erkrankt 3,1 (1,2) Proz., Kleben: 22.229 (23.314) Hektar Anbaufläche ergaben 122.061 (97.704) Tonnen, Luzerneheu: 10.707 (10.304) Hektar Anbaufläche ergaben 69.680 (55.301) Tonnen, Wiesenheu: 93.738 (93.706) Hektar Anbaufläche ergaben 471.980 (338.125) Tonnen.

Notierungen von Vieh- u. Fleischpreisen.

Auf dem Vieh- und Fleischmarkt hat sich die bisher geübte Praxis der Preisnotierung als unzulänglich erwiesen. In Preußen sind, wie die „N. v. Corr.“ schreibt, deshalb bereits mehrere Regierungspräsidenten dazu übergegangen, amtliche wöchentliche Preisübersichten über den Einkauf von Rind- und Schweinefleisch nach dem Schlachtgewicht auf dem Schlachthofe und den Kleinverkauf im Laden festzustellen, um dadurch eine Darstellung der Spannung zwischen Ein- und Verkaufspreis zu gewinnen. Die Zusammenstellungen erstrecken sich zunächst auf Orte mit öffentlichen Schlachthäusern und werden als sehr wertvoll erachtet.

Gewinnbringende Ferkelzucht.

Von Administrator Georg Meyer.*)

Die steigende Nachfrage unserer wachsenden Bevölkerung nach Fleisch verlangt Deckung. Der Bedarf an Schweinefleisch steigt immer mehr, und aus diesem Grunde wird die Nachfrage nach Ferkeln immer größer.

Mit Ausnahme einiger Jahre bewegten sich die Preise immer innerhalb der Grenzen, die einen Gewinn beim Verkauf von Absatzferkeln sicherten. Ist die Beschaffenheit der Herde besser als die der meisten anderen, so ist eine rege Nachfrage nach Ferkeln vorhanden, und dann werden auch die kleinen Tiere besser bezahlt als die durchschnittliche Marktware.

Es gilt daher, auf die Aufzucht der Ferkel ein größeres Gewicht zu legen, aber nur, wenn auch die Bedingungen hierfür gegeben sind. Ist dies nicht der Fall, dann ist alle Mühe umsonst. Zuerst gehört zu einem erfolgreichen Betrieb freier Auslauf, ein trockener, warmer Stall und etwas mehr Pflege für die hochtragenden und die säugenden Muttertiere. Sind diese Bedingungen nicht zu erfüllen, so können die Verluste ganz bedeutend werden.

Welche Rasse die beste ist, das kann nicht ohne weiteres beantwortet werden, denn mit allen Rassen werden bei richtiger Wartung gute Erfolge erzielt. Zu berücksichtigen sind die Anforderungen des Marktes, damit stets ein glatter Absatz vorhanden ist. Werden schlappohrige Schweine verlangt, so sind die einzelnen Schlage der vorerzählten Landrasse zu empfehlen, andererseits kann ich aus eigener Erfahrung für die Rasse die Kreuzung von Sauen der Edelschweine mit Berkshire oder besonders empfohlen. Diese Kreuzungsferkel (häufig gelblich) lassen sich vorzüglich mästen und geben eine ausgezeichnete Schlachtware ab. Sie dürfen aber auf keinen

*) Aus „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“, Verlag Bachmeister u. Thal in Leipzig.

Fall zur Weiterzucht benutzt werden, denn dabei gehen ihre guten Eigenschaften verloren.

Wird so die Kassenfrage durch die Abjahnmöglichkeiten bestimmt, so gilt es jetzt, dem Stall eine größere Aufmerksamkeit zu schenken. Trocken und warm sind die Hauptbedingungen, die an ihn gestellt werden müssen. Nässe ist für die Schweine höchst schädlich; daher muß für schnellen Abfluß der Jauche gesorgt werden, das häufige Scheuern der Stallbuchten unter Verwendung großer Wassermengen ist im Interesse der Tiere zu vermeiden oder nur an sonnenigen Tagen vorzunehmen, wenn die überflüssige Feuchtigkeit bald wieder verdunstet. Sonst genügt aber vollständig das scharfe Auslegen der Buchten und Gänge.

Zementbuchten sind meist kalt; deshalb werden die Wände in solchen Buchten zweckmäßig mit schwachen Holzbrettern bekleidet. Liegt die Bucht noch dazu an einer Außenwand des Stalles, so muß hier die Bretterwand einige Zentimeter von der Stallwand abgerückt werden, sodas zwischen beiden eine Luftschicht bleibt. Auf diese Weise kommen die Tiere nicht mit der kalten und meist auch nassen Wand in Berührung. Zweckmäßig werden auch in kalten, massiven Buchten Holzpritschen eingelegt, welche die halbe Bucht bedecken und vorne eine Leiste besitzen, die das Streuhalb festhält. Die Tiere gewöhnen sich sehr schnell an diese Pritschen und liegen dann stets trocken.

Die Stalltemperatur soll 12 bis 15 Grad messen. Eine ständige Stallhaltung ist aber verwerflich. Es muß vielmehr möglichst viel Bewegung in freier Luft als Hauptbedingung betrachtet werden, um gesunde und widerstandsfähige Tiere zu erzielen. Dabei können dann die Tiere, ihrem Triebe folgend, im Erdboden wühlen und gleichzeitig genügend Mineralstoffe aufnehmen, deren ihr Körper reichlich bedarf, besonders wenn in stärkerem Maße Kartoffeln oder Rüben gefüttert werden, die an Nährsalzen sehr arm sind. Von der Fütterung sind Hälftenfruchtschrot und Roggen vor und nach der Geburt zu vermeiden, weil diese beiden Futtermittel stopfend wirken; die Ferkel bekommen davon leicht Lähme und Durchfall. Gerstschrot zu gleichen Teilen mit Haferschrot vermischt und etwas Weizenkleie geben zusammen mit Magermilch ein vorzügliches und die Milchabsonderung förderndes Futter. Am besten versüßert es sich, wenn es nur schwach angefeuchtet wird, damit nicht durch das Schnaufen der fressenden Tiere zu viel davon verfliehet. Die durch das trockene Futter bedingte gründliche Kanarkeit sichert eine bessere Verdauung und Ausnutzung der Futtermittel. — Die Muttertiere müssen während der Sägezeit reichlich Futter erhalten, damit sie genügend Milch geben. Doch ist stets darauf zu achten, daß die Tiere den Trog rein aufressen.

Die Ferkel dürfen vor der achten bis neunten Woche nicht entwöhnt werden, Ferkel, die zur Zucht verwendet werden sollen, nicht vor der zehnten bis zwölften Woche. Vier bis fünf Wochen nach dem Ferkeln tritt beim Muttertier wieder die Brunst ein. Die Tiere können ohne Schaden für die Ferkel zugelassen werden; bei schwachen Säuen oder solchen, die viele Ferkel haben, ist es dagegen besser, wenn die erste Brunst übersprungen wird. Ein zuweilen während dieser Zeit bemerkter Durchfall bei den Ferkeln ist ohne Bedeutung und rührt von der anderen Beschaffenheit der Muttermilch während der Brunst her. Von der zweiten Woche ab ist den kleinen Ferkeln schon Körnerfutter zu reichen, damit sie sich leicht an feste Nahrung gewöhnen.

Werden die Muttertiere und Ferkel so gehalten, wie hier geschildert, dann entwickeln sie sich zum Vorteil des Besitzers, und schlecht wachsende Tiere mit großem Kopf, eingeschränkten Schultern und stark gebogenem Rücken kommen nicht vor.

Vorsicht bei Verfütterung von Torfmelasse*)

In einer Biegelei sind infolge Verfütterung verdorbener Torfmelasse in der letzten Zeit Erkrankungs- und Todesfälle bei Pferden vorgekommen. Die betreffende Melasse ist nur in dem unteren Teile der Säcke verdorben gewesen. Diese Säcke haben offenbar längere Zeit feucht und an einem ungeeigneten Orte gestanden. Am unteren äußeren Rande derselben sind nämlich fünf bis zehn Zentimeter breite, braune Streifen als Folge der Durchfeuchtung von dem nach unten gesunkenen Melassefaste. Während der obere Teil des Sack-

inhalts gut erscheint, ist der unterste Teil der Säcke zu halbfesten Broden in der Größe eines Gies bis zur doppelten Hand geballt. Diese Broden verbreiten, selbst in kleinsten Stücken, einen stark widerwärtigen Geruch und zeigen bei Brechen, daß ihr Inneres vollständig von weißen Pilzrasen durchwuchert ist. Die Erkrankungen traten teils gleichzeitig, teils in gewissen Zeitabständen auf, je nachdem Teile der verdorbenen Melasse zur Verfütterung kamen. Ein Pferd soll bereits Mitte Dezember vorigen Jahres auf der Straße sich niedergeworfen haben und unter Krämpfen nach einer Stunde verendet sein. Am 28. Dezember fand ich bei meinem ersten Besuche vor: ein Pferd mit vollständigem Mangel an Fresslust und mit mäßigem Fieber (38,6 Grad Celsius, 72 Pulschläge), ein anderes Pferd mit bereits drei Tage bestehenden, geringen Kolikerscheinungen und ebenfalls mit mäßigem Fieber (38,8 Grad Celsius, 100 Pulschläge), ein drittes Pferd, das bereits am 20. Dezember vorigen Jahres auf der Straße sich niederlegte, jedoch bald wieder aufstand, mit nur geringer Fresslust. Während das erste Pferd sich langsam erholte, verendete das zweite Pferd nach zeitweiliger Besserung am 5. Dezember; das dritte Pferd bekam starken Durchfall, kam aus Schwäche zu liegen und verendete am 9. Dezember. Zwei weitere Pferde sind nicht erkrankt. Die Melasseverfütterung wurde seit dem 28. Dezember v. J. aufgegeben.

Wenn auch die fraglichen Pferde sich zum Teil in sehr mäßigem Nährzustande befanden, so ist doch die eigentliche Ursache der Verluste der Verfütterung verdorbener Melasse anzuschreiben. Die Viehbesitzer sollten daher den Inhalt der Melassesäcke sich genauer ansehen, da dieser infolge einer längeren und ungeeigneten Aufbewahrung der fauligen Zersetzung verfallen und dessen Verfütterung schwere Verdauungsleiden hervorrufen kann.

Es mag auch darauf verwiesen werden, daß es vielleicht zweckmäßiger ist, die Melasse in flüssiger Form dem Kleinfutter beizugeben.

Der Honigprozeß in zweiter Auflage.

Aus nassauischen Imkerkreisen wird uns geschrieben:

Der große Hamburger Honigprozeß in zweiter Auflage begann in der vorletzten Woche und schloß in der letzten Woche mit dem erneuten Urteilspruch des Vorjahres (3000 M. für den Großkaufmann Joh. Wichmann und 1500 M. für den Inhaber der Fruchtzuckerfabrik von Dr. O. Follenius, Karl Frohloff, beide in Hamburg). Dagegen kam zum Nachweis des Betrugs beziehungsweise der Beihilfe zum Betrug und des Betgehens gegen das Nahrungsmittelgesetz beziehungsweise der Beihilfe diesmal noch der Nachweis des unlauteren Wettbewerbs und die Buße von 10 000 M. für den geschädigten Nebenkläger, den Besitzer des Honigwerks in Bisselshövede, Fabrikbesitzer Winkelmann. Auf den diesjährigen Prozeß waren die Honigfirmen und die Bienenzüchter von ganz Deutschland gespannt, besonders auch, aus gewissen Gründen, die nassauischen Imker.

Die aufregendsten Szenen brachte der vierte Verhandlungstag, an dem der eigentliche Entlastungszeuge der Angeklagten, der Redakteur Max Kuchenmüller aus Konstanz, verhaftet vorgeführt wurde. Seine Geheimkorrespondenz mit den Angeklagten war durch einen Geheimdetektiv entdeckt und dann polizeilich beschlagnahmt worden. Er hatte Proben aus der Firma des Nebenklägers Winkelmann zu dem Zwecke bezogen, den Honig zu zerlegen, ihn dann chemisch vorzulegen und durch deren Analysen den Nebenkläger unschuldig zu machen.

Für die nassauischen Bienenzüchter ist hochinteressant ein Brief des verhafteten Redakteurs an den Fabrikanten Frohloff (besser bekannt unter dem von ihm gewählten Schriftstellernamen „Dr. O. Follenius = Frohloff“) vom 20. April 1900, in welchem er den Empfang von 100 M. bekräftigt, die Zusendung von Zeitungen betreffend eine nassauische Autorität „dankend vermerkt“ und dann von seinem „Redaktionsprogramm etwas mitteilt“, wie er nämlich den in der Welt der Bienenzüchter angesehenen nassauischen Forscher „scharf zurückweisen“ wolle usw.

So hat denn der merkwürdige Hamburger Prozeß noch ein Nachspiel in Verden, da der dortige Staatsanwalt unter dem 22. November d. J. die Anklage wegen Vergehen wider die §§ 187, 194, 196, 78 und 74 des Strafgesetzbuches vor der Strafkammer I erhoben hat, weil Kuchenmüller wider besseres Wissen wiederholt den Regierungsrat Professor Dr. Judenack in Beziehung auf seinen Beruf und den Fabrikanten O. Winkelmann in Beziehung auf seinen Kredit

*) Obige Ausführungen des Igl. Bezirksleiterarztes Vogt im „Wochenblatt des Landwirtschaftlichen Vereins zu Bayern“ bringen wir zur allgemeinen Kenntnis als Mahnung zur Vorsicht. Red.

schwer geschädigt habe. Der Haftbefehl gegen den etwas unbekannt wo gewesenen Fachblattredakteur sollte „vor Zustellung der Anklageschrift“ erlassen und ausgeführt werden. Als der Vielgenannte dann am Samstag vorletzter Woche in Hamburg dem Zuge entstieg, wurde der Haftbefehl vollstreckt.

Hoffen wir, daß der bienenwirtschaftlichen Fachpresse die Schmach des Beweises erspart bleibt, daß nach den Worten des Staatsanwalts der Schriftsteller Kuchenmüller „das jeder ideellen Absicht baare Bestreben“ gehabt habe, „den Honighandel Deutschlands in der Hand von Honigsälzern zu monopolisieren“!

Die Obstbaumzucht im Dillkreis.

Einen nicht geringen Maßstab für die Obstbaumzucht im Dillkreis gibt die jetzt veröffentlichte Zusammenstellung der den Gemeindefassen zugesprochenen Einnahmen an Gemeindeobst. 8699 M. wurden gelöst. Von den 72 Orten des Dillkreises haben die im Driedorf gelegenen hohen Westerwaldorte wenig oder gar keine Einnahmen an Gemeindeobst zu verzeichnen. Dies liegt aber wohl an der Muzucht der Bäume. Andere Höhenorte haben dagegen recht nennenswerte Einnahmen erzielt. Dillenburger (283 Meter überm Meerespiegel) 664 M.; Gerborn (252 Meter N. N.) 391 M.; Stangenbach (440 Meter N. N.) 690 M.; Stenderoth (362 Meter N. N.) 307 M.; Wissenbach (307 Meter N. N.) 537 M.; Tringenstein (511 Meter N. N.) 173 M.; Schönbach (516 Meter N. N.) 424 M. Insgesamt lösten die Gemeinden an Nespeln (Eriische Weinapfel, Prinzenapfel, Schafnafen, von Boskopf, Kasseler Renetten usw.) 7416 M., an Birnen 360 Mark, an Zwetschen 431 M., an Kirichen 22 M.

Der Reichtum Kaliforniens und die Obstzüchter-Genossenschaften.*

Seitdem John W. Marshall im Januar des Jahres 1848 das erste kalifornische Gold in einem Mühlbach entdeckte, ist Kalifornien das klassische Goldland der Erde, das Ziel der Glücksucher aus allen Weltteilen geworden. Und doch bleibt der Goldreichtum des Landes weit hinter den Schätzen zurück, die aus dem Ertrag der Landwirtschaft, namentlich des Obstbaues, gewonnen werden. Im Jahre 1910 beispielsweise wurde die Orangen- und Zitronenernte auf 32 790 000 Dollars (131 160 000 Mark) geschätzt, während der Wert des in demselben Jahre gewonnenen Goldes nur 19 715 440 Dollars (78 861 760 Mark) und die jährliche Durchschnittsgewinnung von Gold seit 1848 24 579 993 Dollars (98 319 972 Mark) beträgt.

Wenngleich das milde Klima und die Fruchtbarkeit des kalifornischen Bodens die Entwicklung der Obstzucht ungemein begünstigen, so hätte sie doch niemals ihre gegenwärtige Höhe erreichen können ohne die tatkräftige, dauernde Wirksamkeit der Genossenschaften, in denen die Landwirte vereinigt sind. Sie wird uns in einem im Oktoberheft des „Bulletin des Institutions Economiques et Sociales“ (herausgegeben vom Internationalen Landwirtschaftsinstitut) erschienenen Aufsatz geschildert. Vor der Gründung dieser Genossenschaften war die Lage der Obstzüchter eine höchst ungünstige. Durch tausende von Kilometern von den großen Verbrauchszentren am Atlantischen Ozean getrennt, lebten sie in völliger Unkenntnis über die Lage des Marktes und den Bedarf des Publikums und waren gezwungen, ihre Ware auf gut Glück zu versenden oder sich der oft wenig gewissenhaften Vermittlung von Agenten und Spekulanten anzuvertrauen. Der drohende Ruin veranlaßte die Produzenten zum Zusammenschluß und ließ sie alle, durch Selbstsucht, Mißtrauen und Interessengegensatz geschaffenen Schwierigkeiten überwinden.

Heute sind die großen kalifornischen Genossenschaften Muster in ihrer Art. In dem oben genannten Aufsatz findet sich die Beschreibung der California Fruit Growers' Exchange, die als typisches Beispiel gelten kann. Sie ist ein Verband von Genossenschaften, die über das ganze Land, bis in die entferntesten Gegenden, verteilt sind. Die kleinen Ortsvereine tun sich in District Exchanges zusammen, welche ihrerseits wieder Vertreter in der Central Exchange haben.

*) Nach dem „Bulletin des Institutions Economiques et Sociales“, herausgegeben vom Internationalen Landwirtschaftsinstitut in Rom. 3. Jahrgang, Heft 10, Oktober 1912.

Diese leitet den Obsttransport auf die Märkte nach Maßgabe der Mitteilungen über die jeweilige Marktlage, welche unaufhörlich von besonderen Agenten auf telegraphischem oder telephonischem Wege übermittelt werden. Diesen Agenten liegt auch die Vollstreckung der Verkäufe ob. So vollzieht sich die Verteilung der Ware streng nach dem Verhältnis der Nachfrage, mit der ruhigen Regelmäßigkeit des Blutzuflusses in einem gesunden Organismus. In den 7 Jahren von 1906 bis 1911 verkaufte die C. F. G. Exchange rund 30 000 000 Äpfel Orangen und Zitronen für 89 500 000 Dollars (358 Mill. M.).

Vor dreißig Jahren beschränkte sich die Orangenausfuhr aus Kalifornien auf einige Duzend Wagenladungen, heute zählt sie deren zehntausende. Die Mitglieder der Genossenschaften können stolz auf diesen Erfolg sein, zu dem sie den Anstoß gegeben haben.

Holzwerk unserer Obstbäume.

Das wertvollste Holz liefern, wie bekannt, die Walnusbäume, daselbe ist zur Anfertigung von feinen Möbeln, Gewerkschaften sehr gesucht. 50jährige Walnusbäume, die mit 150 M. bezahlt worden sind, sind keine Seltenheit. Beim Walnusbau rechnet man durchschnittlich im Jahre 1 M. Wert für Holzuwachs. Mit Rücksicht auf die Genügsamkeit des Walnusbauers, seine reichen Erträge, namentlich aber in Anbetracht seines großen Holzwertes ist die vermehrte Anpflanzung dieser wertvollen Baumart sehr zu empfehlen, besonders, da viele Baumbesitzer sich wegen des hohen Preises des Holzes verleiten lassen, Nutzbäume im besten Erwerbsalter umzubauen.

Das Holz des Apfelbaumes ist ausgezeichnet geeignet zu feinen Drechslerarbeiten. Seiner großen Festigkeit wegen wird es von den Mechanikern sehr geschätzt. Mit großem Vorteil verarbeitet man es zu Kammrädern, da es sich durch große Festigkeit und Dauerhaftigkeit auszeichnet. Auch zur Herstellung von Obstpressen, wozu man nur sehr harte Holz verwenden kann, benutzt man mit Vorliebe und mit großem Vorteil Holz von Apfelbäumen.

Das Holz des Birnbaumes steht dem Holz des Apfelbaumes, sowohl was Dauerhaftigkeit als auch Güte anbelangt, etwas nach. Mit großem Nutzen wird es zu Reihstühlen und Winkeln usw. benutzt, da es den Vorteil besitzt, sich nicht zu ziehen und zu werfen wie andere Holzarten, wenn sie der Luft ausgesetzt werden. Es dient ferner als Ersatz von Buchsbaumholz und als Nachahmung des wertvollen Ebenholzes.

Das Holz von älteren Kirschbäumen wird in der Tischlerei benutzt als Ersatz und zur Nachahmung des wertvollen und seltenen Mahagoniholzes. Es läßt sich besonders leicht polieren und nimmt dabei eine sehr schöne Farbe an. Das Quittenholz ist außerordentlich hart und wird daher gern zu feinen Tischlerarbeiten und zur Herstellung von seinem Naderwerk benutzt.

Das Holz der Zwetschen- und Pflaumenbäume dient hauptsächlich zur Herstellung von technischen Geräten, wie Abfallkannen, Beste für Küchenmesser usw.

Das Pfirsichholz wird wegen seiner schönen Farbe und seinen sogenannten schönen Flammungen für feinere Tischlerarbeiten benutzt.

Der Winter ist die geeignetste Zeit, Bäume, die nicht mehr tragen, oder sonst zu wünschen übrig lassen, auszumergen. Man bedenke auch, daß, wenn man einen solchen Baum noch einige Jahre stehen läßt, man doch keinen besonderen Nutzen mehr hat, daß aber der Holzwert in dieser Zeit sich beträchtlich vermindern kann. Man beseitige deshalb solche Bäume rechtzeitig und verwerte das Holz noch so gut wie möglich.

Vom Wundfieber der Pflanzen.

Es ist eine alte Streitfrage der Botaniker, ob bei den Pflanzen nach Verletzungen ein Wundfieber auftritt, wie man es bei den Tieren kennt. Der Pflanzenphysiologe Pfeffer hat sich dieser Frage zuerst zugewandt, sein Schüler Richards hat ausführliche Untersuchungen darüber angestellt, und nach deren Ergebnissen ergibt sich bei Kartoffeln, Zwiebeln, Gurken und anderen Pflanzen, die mechanisch verletzt werden, eine wirkliche Fieberkurve, wenn man die Atmung und die Temperatur der Pflanze aufzeichnet. Im Königsberger botanischen Institut hat sich nun neuerdings Harry Thiesen der Frage nach dem Wundfieber der Pflanzen zugewandt, und seine Ergebnisse weichen nach dem Berichte der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ von den

früheren etwas ab. Thießen hat zwar bestätigen können, daß die Pflanzen ein Wundfieber haben, aber dieses Wundfieber ist eine verwickeltere Erscheinung, als man bislang annahm. Thießen verwendete als Meßinstrumente äußerst empfindliche Thermoadeln. Zwei Exemplare des Versuchsobjekts, etwa Kartoffeln, in die je eine Thermoadel einen Zentimeter tief eingeführt war, lagen unter einer Glasglocke. Die Luft unter der Glocke wurde durch Wasser feucht gehalten. Sobald ein vollständiger Temperaturausgleich eingetreten war, wurde bei dem kurz aufleuchtenden Lichte einer elektrischen Taschenlampe an der einen Kartoffel ein Schnitt in 2 bis 8 Millimeter Entfernung von der Nadel geführt, der ein Stück der Kartoffel glatt abtrennte. Unmittelbar danach wurde die erste Ablesung vorgenommen, der weitere in kurzen Zwischenräumen folgten. Die Temperatur der verwundeten Pflanze stieg und unmittelbar neben der Wunde stieg sie am meisten. Nach $\frac{1}{4}$ bis $\frac{2}{5}$ Stunden war gewöhnlich das Temperaturmaximum erreicht. Allerdings war der Temperaturzuwachs ziemlich gering

(0,04 Grad Celsius im Durchschnitt), während Richards eine Erhöhung von 0,26 Grad durchschnittlich gefunden hatte. Bei Kartoffeln trat gleichzeitig mit dem Temperaturmaximum das Maximum der Atmungsaktivität ein, während bei anderen Pflanzen (Äpfeln, Rüben, Rettigen) das Atmungsmaximum erst bedeutend später eintrat. Die Temperaturerhöhung kann demnach nicht durch die Steigerung der Atmung allein hervorgerufen worden sein, und die beobachtete Erscheinung ist also nicht ein bloßes Wundfieber.

Thießen verglich die lebenden Pflanzen mit anderen, die durch Hitze, Kälte oder Chloroform getötet worden waren, und auch bei diesen stieg nach der Verletzung die Temperatur, wenn das Maximum auch nicht so hoch lag, wie bei den lebenden. Vermutlich handelt es sich hierbei um eine Enzymwirkung: die Verwundung steigert die Tätigkeit der Enzyme.

Das vorläufige Ergebnis lautet also, daß „Wundfieber“ ist keine einheitliche Erscheinung und muß daher zur endgültigen Lösung des Problems noch weiter untersucht werden.

Ergebnisse der Viehzählung in Nassau.

Orte	Gehöfte	Viehhaltende Haushalte	Pferde	Esel	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Feder Vieh	Bienenstöcke
Wiesbaden-Stadt	—	—	1811 (1875)	◆	269 (302)	23 (179)	522 (480)	224 (250)	7708 (6264)	235 (227)
Bechen	205 (201)	181 (159)	53 (55)	—	374 (355)	121 (120)	302 (452)	158	1729	47
Eronberg	521	224	91 (95)	●	225 (209)	8 (31)	238 (186)	174	1436	72
Königsstein	—	—	110	4	48	5	93	60	1260	48
Edersheim	—	—	41 (43)	—	158 (135)	1	236 (203)	—	—	—
Kollheim	—	—	107 (103)	1	238 (281)	2 (1)	354 (472)	183 (326)	2464 (2446)	2
Kellheim	—	—	72 (70)	—	132 (114)	—	269 (214)	—	—	—
Sindlingen	—	—	127 (176)	—	177 (161)	—	392 (401)	281	2968	—
Nied	—	—	49 (44)	—	79 (82)	—	175 (150)	—	2381	—
Schwanheim	—	—	173 (167)	—	286 (276)	504 (628)	466 (407)	—	—	—
Ostfild	—	—	64 (62)	—	169 (161)	—	381 (413)	—	—	—
Gaub	239	115	13 (12)	2	14 (13)	—	53 (58)	112	311	63
Braubach	386 (379)	201	41 (45)	5	135 (138)	1 (4)	154 (156)	163 (132)	933 (646)	24 (10)
Oberlahnstein	837	393	99	1	309	79	447	211	2910	81
El	522	431	33	—	562	250	574	527	3088	37
Sinshofen	217	209	80 (78)	—	808 (793)	231 (240)	938 (971)	152	2638	57
Niederkopf	—	—	68	—	316	4	451	402	2358	77
Heinrichshausen	1422	1378	147	—	3651	521	3424	844	15739	220

(Büraemeister mit 12
Ortschaften.)

◆ Wiesbaden (Stadt 10 Esel und 1 Maulesel;
● Eronberg 3 Esel und 1 Maulesel.

(Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die Ergebnisse der letzten Zählung.)

Anzeigenteil.

Winterarbeit für Landwirte.

Haben Sie **Sand** oder **Kies**, so
fertigen Sie als Nebenbeschäftigung
**Mauersteine, Dachziegel, an.
Rohre, Hohlblöcke etc. an.**
Kostenlose Auskunft erteilt

Berbet-Maschinenbau G. m. b. H.
Halle a. S., Turmstrasse 158.

Ein Idealnutter für Küken ist das feine, splitterfreie
aus frischen Knochen wie solches allein erzeugt wird von der vollkommensten
leistungsfähigsten **Knochen- und
Universal-Mahlmaschine „Heureka“**

D. R. P. 206228 u. 217638. **System Mohs.** Viele Auslandspatente
Höchste Auszeichnungen, u. a.: Gr. sth. Denkmünze der D. L. G. Hamburg 1910
Verkauf in den ersten zwei Jahren über 20000 Stück.
Man verlange Prospekt u. freiwillige Urteile kostenlos.

Jonitzer Gasapparate- u. Maschinenfabrik, G. m. b. H.
Jonitz bei Dessau (33).

Zu verkaufen.

Ein kräftiges, 12jähriges Arbeitspferd, sowie ein 18 Monate
alter Simmentaler Bulle, bei Peter Schmidt, Hammer-
mühle bei Oberfelters, Post und Bahnstation Niederselters.

Eine frischmelkende schwere Kuh mit oder ohne Kalb, oder
eine leichte Kuh, im April kalbend, bei Becker, Wiesbaden,
Weichstraße 43.

Eine frischmelkende Fackel bei Johann Wilhelm in
Niedernhausen.

Eine Kuh, Ende dieses Monats kalbend, bei Ga. Dingels
in Dremthal, Post Eppstein.

Zwei vorzunehmende Eber, Weisenerrasse, bei Bäckermeister
Heint. Bohrmann in Breckenheim 124.

Zu kaufen gesucht.

Ein 10—12 Monate alter Zuchtbulle, Simmentaler Rasse.
Angebote mit Preisangabe an Bullenhalter Heinrich Quint
in Dahn (Taunus), Post daselbst, erbeten.

Bier nassauische Vegetabilien, diesjährige Frühbrut. Ange-
bote an Christian Schmidt & S. in Dieber bei Rodheim a. B.
erbeten.

**Dreschmaschinen und Göpelwerke,
Keltern und Futter Schneidmaschinen**
in jeder Größe und Ausführung zu billigsten Preisen.

Simon Goldschmidt & E. Michel, Idstein i. T.
Landwirtschaftl. Maschinen u. Reparaturwerkstätte. Teleph. Nr. 40.